

## DAS EPITAPH — EINE ANTIKE LITERARISCHE KLEINGATTUNG IM FRANZÖSISCH- UND ITALIENISCHUNTERRICHT

Utilizzando l'esempio del genere epitaffio e degli autori François Villon (*Le testament o L'épitaphe*) e Pietro Bembo (*Epigraffio per Raffaello*), si vuole mostrare quanto possa essere fruttuoso per le classi de francese et italiano come lingua straniera confrontarsi con il Medioevo e il Rinascimento. Gli allievi con conoscenze di base del latino accedono così ai livelli linguistici più vecchi, sviluppano la consapevolezza dell'interazione tra tradizione e arte sullo sfondo della conoscenza e della conoscenza dei generi testuali epigrafe ed epigramma, e possono anche utilizzare i testi in una prospettiva intermedia e reale. Supportati da una conoscenza più profonda di un genere antico, decifrano cose che altrimenti non sarebbero in grado di affrontare linguisticamente.

● Christoph  
Oliver Mayer  
| HU Berlin



Christoph Oliver Mayer unterrichtet Fachdidaktik für romanische Sprachen und Literaturen an der Humboldt Universität zu Berlin

und ist Privatdozent für Französische und Italienische Literatur an der Technischen Universität Dresden. Er ist Gründungsmitglied des Netzwerks MIRA (Mittelalter und Renaissance in der Romania) und forscht zu Fragen der Transkulturalität und literarischen Immersion.

1833 wurde die Grablege des italienischen Renaissance-Malers Raffaello (†1520), der im römischen Pantheon bestattet wurde (Abb. 1), freigelegt, wodurch eines der prominentesten Epitaphs der frühen Neuzeit erstmals in seiner Gänze zu sehen war. Dabei war die lateinische Inschrift zu Ehren des Künstlers von niemand anderem verfasst worden als von Pietro Bembo (1470-1547), seines Zeichens nicht nur selbst einer der bedeutendsten Humanisten und Dichter des Cinquecento, sondern auch Jugendfreund Raffaellos.

Egal ob man sich diesem Epigraph, d.h. der Inschrift selbst, nun über ein kunstgeschichtliches Interesse oder seine literaturhistorische Bedeutung annähert, in beiden Fällen liegt das Bindeglied zur klassischen Antike in der Gattung des Epitaphs, die in abgewandelter Form bis in unsere Tage überdauert hat: als auf unseren Friedhöfen noch zu findende beschriftete Grabsteine und -platten. Dabei sollte es Ziel des Fremdsprachenunterrichts sein, die Historie und die literarische Form der Gattung, die eben

mehr darstellt als eine bloße Beschriftung, sowie die Rezeption und Spezifität der zielkulturellen Ausprägung zu vermitteln, womit überdies zur kulturellen Bildung beigetragen wird.<sup>1</sup> Wie dies geschehen könnte, soll anhand zweier Beispiele kurz demonstriert werden, wobei neben Bembo der altfranzösische Dichter François Villon berücksichtigt wird.

### 1. Bembo und die antike Tradition

In einer Zeit, in der erste größere Epitaphs und Epitaphaltäre für herausragende Persönlichkeiten entstanden, war eine Grabinschrift wie die für Raffaello naturgemäß in lateinischer Sprache zu realisieren (Pagliaroli, 2013). Der Originaltext war lange Zeit nur in der italienischen Übersetzung überliefert und blieb daher genauso wie seine deutsche Übersetzung etwas kryptisch. Das nunmehr wieder sichtbare Original des Epigraphs, also der Inschrift, lautet:

RAPHAELLI SANCTIO IOANI F VRBINATI  
 PICTORI EMINENTISS VETERVMQ AEMVLO  
 CVIVS SPIRANTEIS PROPE IMAGINES SI  
 COMTEMPLERE NATVRAE ATQVE ARTIS FOEDVS  
 FACILE INSPEXERIS  
 IVLII II ET LEONIS X PONTT MAXX PICTVRAE  
 ET ARCHITECT OPERIBVS GLORIAM AVXIT.  
 V A. XXXVII INTEGER INTEGROS  
 QVO DIE NATVS ES, EO ESSE DESIIT  
 VII ID. APRIL. MDXX.  
 ILLE HIC EST RAPHAEL TIMVIT QVO SOSPITE VINCI  
 RERVVM MAGNA PARENS ET MORIENTE MORI

Schüler:innen in der dritten Fremdsprache Italienisch im zweiten Lernjahr mit bereits soliden Lateinkenntnissen, in der achten oder neunten Klasse nach einer ersten oder zweiten Fremdsprache Latein, können den Namen (Raffaello Sanzio), seine Bezeichnung als Maler (pictor) und seine Herkunft (Urbino) entschlüsseln, wobei sich die Erschließung anhand der Fotografie der restaurationsbedürftigen Grabplatte schwieriger gestaltet. Sie sollen sich auf die Namen der Päpste (Julius II. und Leo X.) konzentrieren und vermuten, dass Raffaello für beide gearbeitet hatte. Auch die genannten Jahresangaben wie etwa das Sterbedatum sind dank der Kenntnis der römischen Zahlen und des Monatsnamens April erschließbar. Einzelne weitere Worte lassen sich interkomprehensiv aus Fremdwörtern (‘integer’, ‘gloriam’) ableiten.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem abschließenden Epigramm kann im Italienisch-Unterricht auch von der lange gebräuchlichen italienischen Übersetzung „Qui giace Raffaello del quale la natura temette mentra era vivo di esser vinta, ma ore che è morto teme di morire“ (Bartels, 2012: 88-89) ausgehen, um die Botschaft zu entschlüsseln. Bevor man die Inschrift einführt, bietet es sich an, Bilder von alten Grabsteinen mit Inschriften zu zeigen und so den Lernenden den pragmatischen Kontext zu vermitteln. Mit dem Grabdenkmal kann intermedial gearbeitet werden und zugleich Maler wie Werk eingeführt werden. Die italienischen und deutschen (Bartels, 2012: 94) Übersetzungen erlauben einen Sprachvergleich,<sup>2</sup> der die Epigrammatik als zentrales Moment der antiken Epigraphie in den Mittelpunkt rückt. Die pointierte Wendung, die im Falle Raffaellos in der Eifersucht der Natur selbst besteht, lässt sich in der Übersetzung durch die unorthodoxe Syntax des Italienischen nur aufwändig rekonstruieren. Zudem

vermittelt die obligatorische Floskel am Beginn des Epigraphs („Ille hic est“, „Qui giace“) die wesentliche Pragmatik der Gattung, die in der deiktischen Botschaft und der Namensnennung des Toten liegen.

Auch die Bezeichnung ‚Epitaph‘ selbst sollte Thema des Unterrichts sein, um die antiken Gepflogenheiten und die der Neuzeit zu vergleichen (Guthke, 2013; Bertrand & al., 2005). Sie verweist zurück auf die griechische Etymologie, die „zum Begräbnis gehörig“ (griech. epitaphion) meint sowie auf das Griechische ‚taphos‘ (dt. Grab). Kulturhistorisch ist die Gattung mit der Leichenrede verbunden (Epitaph, 2004); sie kondensiert gleichsam in Form der Grabinschrift den Nachruf, wofür sich das elegische Distichon besonders eignet. Wenn Schüler:innen durch den Lateinunterricht bereits mit Martial oder der lateinischen Metrik vertraut sind, kann das weitere Vorgehen folgendermaßen sein:



Abb. 1

Grablege für Raffaello im Pantheon,  
 Quelle: wikimedia commons

- 1 Kulturelle Bildung ist Teil der für alle Fächer definierten Querschnittsaufgaben, wie sie etwa im Berliner Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe. Teil B. Fachübergreifende Kompetenzentwicklung (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie Berlin, 2021: 21) definiert wird. Im Rahmenlehrplan Gymnasiale Maturitätsschulen der Schweiz (EDK, 2024: 48 bzw. 56) findet sich diese z.B. explizit für die Fächer Italienisch und Latein als überfachlich-methodische Kompetenz.
- 2 Dt. Übs.: „Hier ist jener Raffael, von dem die große Mutter der Dinge fürchtete übertroufen zu werden, solange er lebte, und zu sterben, als er starb.“



**Abb. 2**  
 Raffaellos Sixtinische Madonna, Dresden, Alte Meister,  
 Quelle: wikimedia commons

Zunächst werden die epigrammatische Kürze und die Pointe herausgearbeitet. Die beschworene Eifersucht der Natur auf den Künstler lässt Raum dafür, die Verehrung Raffaellos bis in unsere heutige Zeit zu thematisieren – realisierbar am Beispiel der *Sixtinischen Madonna* (1512) mit den ikonischen Engeln (Abb. 2).

Aufbauend auf Konzepten des immersiven Lernens oder Landscaping (siehe *Französisch heute* 3 (2024) mit dem Schwerpunkt „Paysages linguistiques“), können in einem Lokaltermin Grabmäler vor Ort besichtigt werden. Insofern Herrschergräber wie die der Pharaonen bekannt sind, lässt sich diskutieren, wie sich der Wandel von den Herrschenden vorbehaltenen Bestattungen hin zu aufwändigeren Gedenkortern zunächst für herausragende und vermögende Menschen und später für Normalbürger:innen vollzogen hat.

Desweiteren könnten in sozialen Medien kursierende Witze („Ich surfe jetzt im Darknet“), in denen sich über ein- oder zweideutige Inschriften amüsiert wird, angesprochen werden. Im Wesentlichen geht es darum, dass Schüler:innen die Rezeption der Gattung als ein Beispiel für das Wiederaufleben der klassischen Antike im Humanismus begreifen. Sie lernen also einen Bereich kennen, in dem die Antike nachlebt und Wissen aus dem Lateinunterricht Erklärungen liefert, gerade auch für Wandlungsprozesse: Die künstlerische Ausstattung von Raffaellos Grab im Pantheon ist bis auf die Statue der heiligen Jungfrau („Madonna del Sasso“) von Lorenzetto nicht original, sie wurde nach der Neuentdeckung ‚standesgemäß‘ ergänzt und der antike Sarkophag wurde ebenso wie ein Gemälde von Francesco Diofebi erst unter Papst Gregor XVI. hinzugefügt.

## 2. Zur Vertiefung: Villons Testamentliteratur

Im Folgenden geht es darum, aus der humanistischen Praxis auch sprachliche Erkenntnisse zu gewinnen und somit die wenig präzente Epoche des Mittelalters zu beleben (Becker, 2022). Dafür soll im Französischunterricht einer der beiden Texte François Villons (1431?-1463) gelesen werden, die als ‚Épitaphe‘ überschrieben sind und oft – zusammen mit dem älteren Text *Le Lais* (1456) – als Testamentliteratur betitelt werden. Während die Kenntnis der sog. *Ballade des pendus* (1462) in das Werk des französischen Dichters Villon, der sich selbst zum provokanten und kriminellen Außenseiter stilisiert und dem deutschsprachigen Publikum über seine Dichtungen zum „Erdbeermund“ gut bekannt ist, einführt, ist der andere mit ‚Épitaphe‘ überschriebene Text in heutigen Ausgaben integraler Teil des längeren Textes *Testament* (1461/62; Villon, 1952: 1198-1199 bzw. Villon, 1992: 1884-1903) und kann ohne Kenntnis der Gattung nicht verstanden werden.

Die konkrete Auseinandersetzung mit dem letztgenannten Text, die am besten ab dem vierten Lernjahr, etwa in Klasse 9 oder 10 (Niveau B1), erfolgt, kann mit der Typographie beginnen, wobei bereits die ersten modernen Editoren des 19. Jahrhunderts mittels Kapitälchen versuchten, die Grabinschrift zu imitieren.

CY GIST ET DORT EN CE SOLLIER,  
 QU'AMOURS OCCIST DE SON RAILLON,  
 UNG POVRE PETIT ESCOLLIER,  
 QUI FUT NOMMÉ FRANÇOYS VILLON. 5  
 ONCQUES DE TERRE N'EUT SILLON.  
 IL DONNA TOUT, CHASCUN LE SCET:  
 TABLES, TRESTEAULX, PAIN, CORBEILLON.  
 GALLANS, DICTES EN CE VERSET:

REPOS ETERNEL, DONNE A CIL,  
 SIRE, ET CLARTÉ PERPETUELLE, 10  
 QUI VAILLANT PLAT NI ESCUELLE  
 N'EUT ONCQUES, N'UNG BRAIN DE PERSIL.  
 IL FUT REZ, CHIEF, BARBE ET SOURCIL,  
 COMME UN NAVET QU'ON RET OU PELLE.  
 REPOS ETERNEL DONNE A CIL. 15

RIGUEUR LE TRANSMIT EN EXIL  
 ET LUY FRAPPA AU CUL LA PELLE,  
 NON OBSTANT QU'IL DIT: «J'EN APPELLE!»  
 QUI N'EST PAS TERME TROP SUBTIL.  
 REPOS ETERNEL DONNE A CIL. 20

Allein der Beginn dieses Gedichts stellt den Bezug zur Inschrift durch das standardisierte „Cy gist“ her, was Anlass liefert, über die interessante Etymologie zu sprechen und auf heute noch zu findende Grabinschriften zu verweisen – eventuell könnte bei Exkursionen ein französischsprachiger Friedhof besucht werden oder ein virtueller Rundgang z.B. über Père Lachaise erfolgen. Durch die Thematisierung der Etymologie sensibilisiert der Unterricht für Interkomprehension und vermittelt Sprachgeschichte. Lat. „iacere“ liegt eigentlich nur noch in der 3. Person „gît“ und „gisent“ vor,<sup>3</sup> wobei die gängige Grabinschrift „ci-gît“ heute der gebräuchlichste Kontext ist, in dem das Wort benutzt wird. So lernen Schüler:innen dieses ‚verbe défectif‘, was visuell durch entsprechende Grabbeispiele untermauert wird. Zudem denken Schüler:innen darüber nach, wie sie im Französischen „liegen“ wiedergeben und verstehen, warum dies, mangels einer Äquivalenz für das altfranzösische „gésir“ im Neufranzösischen nicht eindeutig verbalisiert werden kann.

Die Erschließung des Textes soll hier durchaus im Sprachvergleich erfolgen. Außerdem wird durch die Erklärung des Kontextes der doppelte Sinn des Gedichts genauso wie seine Außenpragmatik, also seine Verortung in Raum und Zeit, vermittelt. Allein die erste Zeile „CY GIST ET DORT EN CE SOLLIER“ (V. 1) bietet sich schon dafür an, wenn „dormir“ als

Euphemismus für den Tod gebraucht wird und die Nennung der Grabstätte „en ce sollier“ sich konkret auf die Aufbahrung in einem Augustiner Konvent bezieht.<sup>4</sup> Damit verbunden ist biographisches Wissen um Villon, der als Outlaw der französischen Literaturszene, von der Justiz verfolgt, im Exil gestorben ist und sich als unschuldiges Opfer der Gesellschaft versteht.

Der Text bietet einiges Potential, um die literaturhistorischen Traditionen darzustellen. In der zweiten Zeile wird Bezug genommen auf die Idee des Ursprungs der Liebe durch Amors Pfeil und auf die in der Renaissance gängige Metapher von der Liebe als Krieg, die bis zu Ovid zurückzuführen ist. Zudem ist der Liebestod ein Signal dafür, dass wir es hier mit einem toten Dichter zu tun haben, der sich selbst als „UNG POVRE PETIT ESCOLLIER“ (V. 3) tituliert und seine Harmlosigkeit und Ehrbarkeit unterstreicht. In der vierten Zeile wird dann der Name explizit wiedergegeben: „QUI FUT NOMMÉ FRANÇOYS VILLON“ (V. 4), was Schüler:innen auf die altfranzösische Orthographie und Aussprache von François aufmerksam macht.

Die spezifische Selbststilisierung von Villon wird in der zweiten Strophe verstärkt, hat der Dichter doch kaum Besitz (V. 5). Außerdem könnte auf die Reime hingewiesen werden, die ja den Nachnamen Villon mit ‚raillon‘ und ‚sillon‘

<sup>3</sup> Auch wenn der Dictionnaire der Académie française in seiner 8. Ausgabe von 1932-35 noch von einem allgemeinen Gebrauch der Präsensformen ausgeht, gilt es dem CNRTL als „verbe défectif“, vgl. <https://www.cnrtl.fr/definition/g%C3%A9sir> [03.09.2024].

<sup>4</sup> Hierbei herrscht in der Forschung Uneinigkeit, ob es sich tatsächlich um den gleichnamigen Ort in der Bretagne handelt oder doch um einen Ort in der Bourgogne oder gar im Loire-Tal. Zu Villon siehe v.a. Pinkernell, 2002.

„Das Erbe der lateinischen Antike besteht ja nicht in einer Reaktualisierung oder einer kompletten Neurezeption. Immer wird in Rezeptionsprozessen ein Teil des Alten übernommen und mit etwas Neuem versehen, ergänzt oder modelliert.“

klanglich assoziieren. Villon stellt sich als bekanntermaßen großzügig dar, untermalt jedoch diese Aussage mit Ironie-signalen, habe er doch anderen Möbel und Essen zur Verfügung gestellt. Dabei erfolgt die Texterschließung bzw. die Semantisierung des Vokabulars bildgestützt. Schüler:innen suchen die Vokabeln im Internet und verstehen sie durch Bilder, z.B. im Falle von „persil“ (dt. Petersilie). Beispielsweise lässt sich so die Konstruktion eines schlichten spätmittelalterlichen Tisches erschließen, der aus Tischplatte („table“) und Gestell („tresteaulx“) besteht und auf dem sich nicht mehr als Brot („pain“) in einem Korb („corbeillon“) findet.

Dass hier ein Toter spricht, wird deutlich, wenn seine Freunde zum christlichen Totengebet aufgefordert werden, das in V. 9-10 nahezu wörtlich zitiert wird. Villon wünscht sich selbst gleichsam den ewigen Frieden und das ewige Licht, womit er das liturgische „Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua luceat eis“ aufgreift, das an dieser Stelle erwähnt werden kann.

Daraufhin folgen weitere Selbstbeschreibungen als arm und bescheiden. Er habe weder Teller noch Napf besessen, nicht einmal einen Petersilienstängel. Außerdem wurde er ungerecht oder zumindest zu harsch behandelt (V. 13), er wurde als gefangener Krimineller rasiert (V. 14), also wie eine Rübe geschält.

Seine Selbststilisierung wird fortgesetzt, indem die eigene Opfer-Biographie geschildert wird: Er musste ins Exil, wurde geschlagen, hat die Härte der Justiz kennen gelernt, die seine Berufung nicht akzeptiert hat (V. 18). Villon ergänzt also Aspekte, die den religiösen Gehalt der

Gattung aufgreifen. Er verfasst aber einen literarischen Text per se, wenn er über sich selbst schreibt und sogar noch vor Gott Vergebung einfordert.

### 3. Als Ausblick: Gekreuzte Geschichten

Der Vergleich mit Pietro Bembo's Epigraph zeigt, dass der italienische Dichter die Kürze der Epigrammatik aufgreift und näher an antiken Vorbildern bleibt, während Villon das Epigraph hier zu einer französischen Gattung erhebt, auch weil er sie in einen Achtsilbler kleidet. Damit wird das Konzept der „histoire croisée“ (Werner & Zimmermann, 2004) sichtbar und die jeweilige Ausgangslage der Autoren erklärt insofern die Unterschiede, die nicht in einer linearen Imitation bestehen. Das Erbe der lateinischen Antike besteht ja nicht in einer Reaktualisierung oder einer kompletten Neurezeption. Immer wird in Rezeptionsprozessen ein Teil des Alten übernommen und mit etwas Neuem versehen, ergänzt oder modelliert. In diesem Kontext muss die klassische Literatur und Kultur auch Teil des romanischen Fremdsprachenunterrichts sein, was gerade Themenbereiche, die wie der Tod in diesem Fall liturgisch mit dem Lateinischen verknüpft sind, erst recht gut abbilden.

---

## Bibliographie

**Bartels, K.** (2012). *Roms sprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden gesammelt, übersetzt und erläutert.* Darmstadt/Mainz: Philipp von Zabern.

**Becker, L. & al.** (2022). Zur Einführung. In: L. Becker, L. & al. (Hrsg.), *Handbuch Mittelalter und Renaissance in der Romania.* Berlin: Peter Lang, pp. 7-24.

**Bertrand, R. & al.** (Hrsg.) (2005). *Les narrations de la mort.* Aix-en-Provence: Publications de l'Université de Provence.

**EDK** (2024). *Rahmenlehrplan Gymnasiale Maturitätsschulen.* Bern.

**Epitaph** (2004). In: B. Zimmermann (Hrsg.), *Metzler Lexikon antiker Literatur. Autoren, Gattungen, Begriffe.* Stuttgart & Weimar: Metzler, p. 61.

**Guthke, K. S.** (2013). *Epitaph Culture in the West: variations on a theme in cultural history.* Lewiston: Mellen.

**Pagliaroli, S.** (2013). L'epitaffio di Pietro Bembo per Raffaello. In: *Pietro Bembo e l'invenzione del Rinascimento.* Padova: Marsilio, pp. 292-299.

**Pinkernell, G.** (2002). *François Villon. Biographie critique et autres études sur Villon.* Winter: Heidelberg.

**Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie Berlin** (Hrsg.) (2021). Berliner Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe. Teil B. Fachübergreifende Kompetenzentwicklung. Berlin.

**Villon** (1952). Epitaphe. In: A. Pauphilet (Hrsg.), *Poètes et romanciers du Moyen Âge.* Paris: Gallimard, pp. 1198-1199

**Villon** (1992). Le Testament CLXXVIII. In: J. Dufornet (Hrsg.), *Poésies.* Paris: Flammarion, vv. 1884-1903.

**Werner, M. & Zimmermann, B.** (Hrsg.) (2004). *De la comparaison à l'histoire croisée.* Paris: Seuil.